

## Besuch in der Invalidenschule.

In früheren Zeiten beschränkte sich die Fürsorge des Staates für die im Kriege invalid gewordenen Soldaten fast ausschließlich darauf, ihnen den notdürftigen Lebensunterhalt zu bieten, indem man die einen in Aemtern, Schulen oder anderen öffentlichen Anstalten als Diener, Aufseher usw. unterbrachte, die anderen, die auch für solche leichte Dienste nicht tauglich waren, in Invalidenhäusern unterbrachte und sie dort verpflegte. In ganz anderer, man darf wohl sagen menschenfreundlicherer Art, nimmt sich der Staat heute der Invaliden an. Er will ihnen nicht lediglich die Möglichkeit geben, durch staatliche Unterstützung ihr Leben zu fristen, es ist vielmehr sein Bestreben, einen möglichst großen Prozentsatz der im Kriege Verstümmelten und Verkrüppelten eben nicht zu Invaliden werden zu lassen, sondern sie auch weiterhin erwerbsfähig zu erhalten, aus ihnen trotz ihrer Gebrechen nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu machen und ihnen die Möglichkeit zu geben, aus eigener Kraft ihren Lebensunterhalt zu gewinnen. Die Möglichkeit hiezu geben dem Staate die Fortschritte der Chirurgie, die in weit höherem Maße als früher imstande ist, den verwundeten Soldaten ihre Gliedmaßen ganz oder teilweise zu erhalten, und die hochentwickelte Technik in der Herstellung künstlicher Gliedmaßen. Mit der bloßen Heilung der verstümmelten Glieder, beziehungsweise mit dem Ersatz allein ist es aber noch nicht getan, der Invaliden muß auch lernen, die ihm verbliebenen Gliedmaßen, respektive deren Ersatzstücke zu gebrauchen. Zu diesem Zwecke hat nun der Staat in Wien große Anstalten ins Leben gerufen, die orthopädischen Reservespitäler in der Gassergasse und am Bacherplatz und die Invalidenschule in der Quallengasse. In den beiden ersteren werden die verstümmelten Soldaten ärztlich behandelt und geheilt, in der Invalidenschule werden sie mit den je nach der Art ihrer Verletzung und ihrem Beruf ihnen individuell angepaßten Ersatzstücke versehen und im Gebrauch dieser, respektive der ihnen gebliebenen Reste von Gliedmaßen unterwiesen. Wie dies geschieht, hat der Chirurgen dieser Anstalten, die zusammen den Titel Reservespital XI führen, Oberstabsarzt Professor Dr. Hans Spitz, erst kürzlich im „Fremdenblatt“ in einem ausführlichen Aufsatz beschrieben.

Gestern nun hatten die Vertreter der Wiener Presse, einer Einladung Professor Spitzs und der mit der Leitung der Anstalten betrauten Gräfin Hartenau folgend, Gelegenheit, die Einrichtung der Invalidenschule wie auch des orthopädischen Spitals in der Gassergasse zu besichtigen. Beide Anstalten sind ebenso wie das Spital am Bacherplatz in städtischen Schulen installiert worden, und es ist wahrhaft erstaunlich, in wie zweckentsprechender Weise diese Gebäude ohne wesentliche Bauarbeiten für ihre neue Bestimmung adaptiert wurden. Die Säle und Zimmer der Invalidenschule sind ja eigentlich ihrer ursprünglichen Bestimmung erhalten geblieben, es sind auch heute noch Schulzimmer, nur daß die Schüler erwachsene Männer sind und daß die Lehrmittel andere geworden sind. Statt der Tafel, Landkarte, Globus zc. findet man in einem Zimmer eine vollständige Schuhmacherwerkstätte, sowie die Werkzeuge für alle anderen Arten der Lederbearbeitung, Sattler, Riemer zc. Ein anderes früheres Klassenzimmer ist als Buchbinderwerkstatt eingerichtet, wieder andere für Schneider, Korbflechter, Maler, Maurer, Anstreicher, Lackierer. Ein größerer Raum dient als Werkstätte für Metallarbeiter, Schlosser, Spengler, Installateure, ein zweiter ist mit Hobelbänken, Drehscheiben zc. ausgestattet und dient als Werkstätte für Tischler,

Drechsler, Zimmerleute. Im Turnsaal sieht man allerlei landwirtschaftliche Geräte. Im ganzen sind bis jetzt Werkstätten für 21 verschiedene Gewerbe eingerichtet, in denen die Invaliden lernen, auch mit ihren teilweise verstümmelten Gliedern oder den Ersatzgliedern das gewohnte Handwerkszeug zu benutzen oder, falls sie dazu infolge ihrer Verletzung nicht fähig sein sollten, ein anderes Gewerbe zu erlernen. Selbstverständlich müssen in vielen Fällen die Handwerkszeuge entsprechend abgeändert, die Ersatzglieder mit zweckmäßigen Ansätzen versehen oder nach der Berufsart verschieden eingerichtet werden; ein Schuster wird einen anderen künstlichen Fuß brauchen wie ein Feldarbeiter, ein Schneider ein anderes Ersatzstück für die Hand wie ein Schlosser oder Schmied. Zu diesem Zwecke verfügt die Schule über eine Modellwerkstatt, wo die Werkzeuge umgestaltet, die künstlichen Gliedmaßen mit den notwendigen Ansätzen versehen werden. Um für jeden einzelnen das Richtige zu finden, bedarf es natürlich inniger Zusammenarbeit von Arzt, Fachlehrer und Techniker.

Bei dieser Gelegenheit machte Frau Gräfin Hartenau darauf aufmerksam, daß, so rührend auch die Opferwilligkeit der Bevölkerung sei, die Spenden von fertigen Prothesen (künstlichen Gliedmaßen) ganz unzureichend seien, da der größte Teil nicht verwendbar wäre, weil eben jede Prothese individuell angefertigt sein muß. Dem ehelichen Zwecke wird viel besser geholfen, wenn die mildherzigen Geber bares Geld zur Anfertigung von Prothesen

spenden. Außer den eingerichteten Schulwerkstätten für einundzwanzig verschiedene Erwerbstätigkeiten ist auch die Anlage einer Schule für Maschinenarbeiter in Aussicht genommen, in der Leute, die früher in Fabriken bei Hobel-, Bohr- zc.-Maschinen tätig waren, in der Bedienung von Maschinen unterwiesen werden. Dazu wäre natürlich nötig, daß der Invalidenschule die entsprechenden Schul- oder Modellmaschinen, aber auch die notwendigen Lehrkräfte zur Verfügung gestellt würden. Die Invalidenschule läßt es sich schließlich auch angelegen sein, ihren absolvierten Schülern Arbeit zu verschaffen, und wird daher mit Genossenschaften und industriellen Korporationen in Verbindung treten, damit sie solche erwerbsfähige Invaliden aufnehmen und ihn mindestens jenen Lohn zahlen, den ihre Arbeitsfähigkeit beanspruchen darf.

Es ist nicht nur eine eminent wohltätige Institution, die hier geschaffen wurde, es ist auch von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung, daß hier Tausende von Menschen in die Lage versetzt werden, sich und ihre Familien zu erhalten und durch ihre Arbeitsfähigkeit dem Allgemeinwohl zu nützen.